

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	11
----------	-------------------------	----

## TEIL I KONTEXTBESCHREIBUNGEN

<b>2</b>	<b>Theoretische Grundlagen</b> .....	17
2.1	Verortung und Forschungsperspektiven .....	17
2.1.1	Soziale Hervorbringung von Geschlecht und Alter .....	17
2.1.2	Intersektionelle Perspektive .....	21
2.2	Alter und Altern .....	22
2.2.1	Das Ideal des erfolgreichen und aktiven Alters .....	24
2.2.2	Drittes und viertes Alter.....	26
2.2.3	Alte(rnde) Körper .....	28
2.3	Männlichkeit(en).....	30
2.3.1	Hegemoniale Männlichkeit.....	31
2.3.2	Männliche Herrschaft .....	33
2.3.3	Kritik und Neuverhandlung hegemonialer Männlichkeit .....	34
2.4	Alter und Männlichkeit(en).....	35
2.4.1	Forschungslücke und Forschungsfeld.....	37
2.4.2	Konstruktion von Männlichkeit(en) im Alter .....	40
2.5	Von Care bis Pflegeheim .....	45
2.5.1	Ideal der Home Care Society .....	46
2.5.2	Institution Pflegeheim.....	48
<b>3</b>	<b>Forschungsstand</b> .....	53
3.1	Die Generation der gegenwärtig alten Männer .....	53
3.2	Alte pflegebedürftige Männer in Pflegeeinrichtungen .....	55
3.2.1	Umgang mit Pflegebedürftigkeit .....	56
3.2.2	Transformation zum Pflegeheimbewohner .....	58
3.2.3	Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en) im Pflegeheim.....	60

## TEIL II    **METHODE**

<b>4</b>	<b>Methodischer Zugang und Forschungsprozess</b> .....	67
4.1	Theoretische Grundlagen: Biographieforschung und Intersektionalität.....	68
4.1.1	Perspektiven der Biographieforschung .....	68
4.1.2	Intersektionelle Perspektive in der biographischen Forschung .....	71
4.2	Erhebung und Auswertung.....	73
4.2.1	Biographisch-narratives Interview: Hintergrund und Ablauf ...	74
4.2.2	Analyse von Intersektionen in biographischer Forschung .....	75
4.2.3	Die Biographische Fallrekonstruktion mit intersektionalem Fokus .....	79
4.3	Der Forschungsprozess der Studie .....	84
4.3.1	Zugang zum Feld .....	85
4.3.2	Sample und Setting .....	87
4.3.3	Transkription, Anonymisierung und Auswahl der Fälle.....	89

## TEIL III   **FALLDARSTELLUNGEN**

<b>5</b>	<b>„Ich habe nichts zu kritisieren“ – JOHANN REGENBRECH</b> .....	93
5.1	Kontaktaufnahme und Interviewsituation .....	93
5.2	Lebensgeschichte .....	94
5.3	Text- und thematische Feldanalyse .....	96
5.4	Feinanalysen .....	103
5.4.1	Männlichkeit(en) über den Lebenslauf .....	103
5.4.2	Männlichkeit(en) im Pflegeheim .....	117
5.5	Typ unkompliziert-kooperative Männlichkeit im Pflegeheim .....	127

<b>6</b>	<b>„Ich helf wo ich kann“ – GÜNTHER SCHIFFKE</b> .....	129
6.1	Kontaktaufnahme und Interviewsituation .....	129
6.2	Lebensgeschichte .....	131
6.3	Text- und thematische Feldanalyse .....	134
6.4	Feinanalysen .....	140
6.4.1	Männlichkeit(en) über den Lebenslauf .....	140
6.4.2	Männlichkeit(en) im Pflegeheim .....	150
6.5	Typ aktiv-unterstützende Männlichkeit im Pflegeheim .....	163
<b>7</b>	<b>„Das lasse ich mir natürlich nicht gefallen“ – WALTER PROBST</b> .....	165
7.1	Kontaktaufnahme und Interviewsituation .....	165
7.2	Lebensgeschichte .....	166
7.3	Text- und thematische Feldanalyse .....	168
7.4	Feinanalysen .....	176
7.4.1	Männlichkeit(en) über den Lebenslauf .....	176
7.4.2	Männlichkeit(en) im Pflegeheim .....	182
7.5	Typ abwehrend-dominante Männlichkeit im Pflegeheim .....	196
<b>8</b>	<b>Zusammenfassung der Ergebnisse</b> .....	<b>199</b>
8.1	Typenvergleich: Umgang mit Pflegebedarf und Institution .....	200
8.1.1	Umgang mit dem Gepflegt-Werden.....	200
8.1.2	Verhältnis zu den Pfleger*innen.....	201
8.1.3	Verhältnis zu den Bewohner*innen.....	202
8.2	Typenvergleich: Männlichkeitskonstruktionen im Pflegeheim.....	203
8.2.1	Zentrale Aspekte der Männlichkeitspräsentationen in der Biographie .....	203
8.2.2	Verhältnis von Lebenslage und Biographie .....	205
8.3	Zusammenfassung.....	207

<b>9</b>	<b>Schlussbetrachtung</b> .....	211
9.1	Zusammenführung von Empirie und Theorie .....	211
9.1.1	Befunde zu den Männlichkeitskonstruktionen im Pflegeheim .....	212
9.1.2	Befunde zur Konstruktion von Alter im Pflegeheim .....	216
9.1.3	Befunde zur intersektionellen Forschungsperspektive.....	219
9.2	Reflexion der Kombination von Biographieforschung und Intersektionalität.....	221
9.3	Resümee, Grenzen und Ausblick .....	222
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	225
	<b>Anhang</b> .....	243
	<b>Transkriptionszeichen</b> .....	244
	<b>Dank</b> .....	245

## **Tabellenverzeichnis**

*Tabelle 1:* Typenvergleich Umgang mit Gepflegt-Werden  
und Institution .....203

*Tabelle 2:* Typenvergleich Männlichkeitspräsentationen  
im Pflegeheim .....207

*Tabelle 3:* Tabellarische Kurzdarstellung des Samples .....243

# 1 Einleitung

Die westliche Gesellschaft ist aufs Engste verknüpft mit dem Ideal des „starken Mannes“. Männer werden als Denker und Lenker verstanden und spielen eine zentrale Rolle in Politik, Wirtschaft oder in der Familie. Patriarchale Strukturen sind nach wie vor in vielen Familien verbreitet. Auch wenn aktuell ein Trend weg von klassischen Rollenbildern zu erkennen ist und Männlichkeit zunehmend mit Aspekten wie (Für-)Sorge verknüpft wird, herrscht insbesondere in den älteren Generationen das Bild des Mannes als dominantes Familienoberhaupt vor. Wenn die Fähigkeit des Mannes, wichtige Entscheidungen zu treffen, Verantwortung für andere zu übernehmen und für sie und sich selbst zu sorgen, aufgrund seines vorangeschrittenen Alters sukzessive schwindet, kann dies einer Existenzkrise gleichkommen. Viele hochaltrige Männer sehen sich schließlich mit einer umgekehrten Ordnung konfrontiert: Nun sind sie diejenigen, die umsorgt werden müssen und in Abhängigkeit von anderen leben. Besonders frappierend ist dieser Umstand, wenn er mit dem Umzug in die Institution Pflegeheim verknüpft ist. Mit der Frage, was mit Männern und ihren Männlichkeiten passiert, wenn sie aufgrund von Alter und Einschränkungen von der Sorge anderer abhängig sind und in den institutionellen Kontext eines Pflegeheims umziehen, setze ich mich in dieser Arbeit auseinander.

Dabei steht der Begriff „Gepflegte Männlichkeiten“ im Mittelpunkt. Er verweist einerseits auf einen sorgenden Umgang mit Männern und ihren Männlichkeiten. Das Sorgen bezieht sich auf die Selbstsorge, das Kümmern um und für sich und den guten Zustand der Männlichkeit(en), der sich durch diese Art der Behandlung herausbildet und vorzeigbar wird. Andererseits schwingt die Sorge anderer und ihr sorgsamer Umgang mit Männern mit. Unterschiedliche Formen der Sorge, die von verschiedenen Personen geleistet werden, fallen in diesem Begriff zusammen. Unterschwellig verweist der Begriff „Gepflegte Männlichkeiten“ auch auf die Abhängigkeit von der Sorge und Pflege anderer, um den Status quo aufrecht zu erhalten.

Die hochaltrigen Männer, die im Fokus meiner Arbeit stehen und die vor oder während des zweiten Weltkriegs aufwuchsen, sind auf die Pflege anderer angewiesen. Und sie werden im Gegensatz zum Großteil ihrer männlichen Altersgenossen, die von Partner\*innen und (weiblichen) Familienangehörigen gepflegt werden (vgl. Calasanti 2004a; Backes und Wolfinger 2010a) in einem Pflegeheim versorgt. Dem gesellschaftlichen Ideal, möglichst lange zu Hause gepflegt zu werden (vgl. Weicht 2015), entsprechen sie damit nicht. Sie stellen gegenwärtig eine Ausnahme dar.

Pflegeheime, in denen die Mehrheit der Gepflegten und Pflegenden weiblich sind, werden als „Frauenwelt“ (vgl. Koch-Straube 1997) bezeichnet. Ausgehend davon lag der Schwerpunkt bisheriger Forschung zu Männlichkeit(en) im Pflegeheim auf dem Aspekt der Marginalisierung (vgl. Koff 1997; Aner

und Richard 2004; Hille 2011; Heusinger und Kammerer 2013) und den Schwierigkeiten, sich im weiblich konnotierten Pflegeheim als Mann darzustellen (vgl. Moss et al. 2007). Privilegien, die mit Männlichkeit verknüpft sind, blieben unsichtbar. Gleichzeitig, so der Forschungsstand, ist es hochaltrigen Bewohnern im Pflegeheim aufgrund von Alter und Pflegebedarf häufig nicht uneingeschränkt möglich, sich entlang der dominanten gesellschaftlichen Männlichkeitsideale zu präsentieren. Es ist jedoch zu kurz gegriffen, die Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en) von Pflegeheimbewohnern qua ihres Alters oder Pflegebedarfs primär unter negativen Vorzeichen, wie Herausforderungen und Schwierigkeiten zusammenzufassen. Vielmehr muss das Zusammenspiel von Privilegien und Marginalisierung mitgedacht werden.

In meiner Arbeit wende ich mich den Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en) über den Lebenslauf und im Pflegeheim aus der Perspektive der hochaltrigen Bewohner zu. Aus dieser Perspektive wird der Blick sowohl auf Herausforderungen und Schwierigkeiten, die mit Beeinträchtigungen und Pflegebedürftigkeit verbunden sind, als auch auf die Möglichkeiten und Chancen der Männlichkeitskonstruktionen im „weiblichen Rahmen“ der Pflegeeinrichtung gerichtet. Das Verhältnis der Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en), die über den Lebenslauf und im Pflegeheim vorgenommen werden, steht dabei im Mittelpunkt.

Ausgehend vom skizzierten Forschungsinteresse lautet die Fragestellung meiner Arbeit: *Welche Konstruktionen und Präsentationen von Männlichkeit(en) lassen sich aus der biographischen Perspektive hochaltriger Bewohner im Pflegeheim aufzeigen?* Die Fragestellung unterteilt sich in drei Unterfragen:

- Wie werden Männlichkeit(en) über den Lebenslauf und im Zusammenhang des Gepflegt-Werdens im Pflegeheim präsentiert und konstruiert?
- In welchem Verhältnis stehen die Konstruktionen und Präsentationen der Biographie zur Lebenslage im Pflegeheim?
- Welche Anknüpfungspunkte in Form von Chancen und Möglichkeiten lassen sich aufzeigen und welche Brüche in Form von Herausforderungen und Schwierigkeiten entstehen?

Ziel der Arbeit ist es, die Rolle von Alter und Männlichkeit(en) aus einer intersektionalen Perspektive stärker im soziologischen und alternswissenschaftlichen Diskurs stärker zu verankern, Männlichkeit(en) über den Fokus auf die Lebensphasen Jugend und Erwachsenenalter hinaus fruchtbar zu machen und Abhängigkeit und Passivität stärker in den Fokus der Männlichkeitsforschung zu rücken. Dabei soll der subjektive Blick der hochaltrigen Pflegeheimbewohner auf ihre Männlichkeit(en) aus einer biographischen Perspektive genutzt werden, um die Sichtbarkeit von Männlichkeit(en) in ihrer Pluralität zu stärken

und die Bedeutung biographisch gewachsener Erlebens- und Handlungsweisen in der Pflege aufzuzeigen. Die Pluralität von Männlichkeiten im Pflegeheim mit meiner Arbeit in den Blick zu nehmen, ist vor dem Hintergrund der steigenden Lebenserwartung, dem anhaltenden Wandel von Erwerbs- und Familienstrukturen, der zunehmenden Mobilität und der prognostizierten Verdoppelung der Zahl der Männer, die stationär gepflegt werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012: 35), von gesellschaftlicher Relevanz.

Die vorliegende Arbeit umfasst neun Kapitel, die in drei Schwerpunkte gegliedert sind: *Kontextbeschreibungen, Methode und Falldarstellungen*. Im Anschluss an die Einleitung (1.) behandle ich unter der Überschrift *Kontextbeschreibungen* die theoretischen Grundlagen (2.) und den Stand der Forschung (3.). Im zweiten Kapitel nehme ich eine Verortung im Forschungsfeld (2.1) vor und führe die zentralen theoretischen Konzepte ein, die den Blick meiner Arbeit bestimmen. Die beiden Kategorien Alter (2.2) und Männlichkeit(en) (2.3) schlüssel ich zunächst separat auf und verknüpfe sie im Anschluss miteinander (2.4). Zum Abschluss der theoretischen Auseinandersetzung setze ich mich mit den Aspekten Care und der Institution Pflegeheim (2.5) auseinander. Im dritten Kapitel lege ich den Stand der Forschung dar. Dabei folgt auf die Skizze der Generation der gegenwärtig alten Männer (3.1) die Beschäftigung mit Alter und Männlichkeit(en) im Pflegeheim (3.2).

Unter der Überschrift *Methode* folgt im zweiten Teil die Darstellung des methodischen Zugangs und der Forschungsperspektive. Dazu führe ich im vierten Kapitel die Biographieforschung und ihre zentralen Prämissen ein und ziehe Intersektionalität als weiteren methodologischen und methodischen Ansatz heran (4.1). Anknüpfend daran, führe ich das Erhebungs- und Auswertungsverfahren meiner Arbeit (4.2) aus. Am Ende dieses Kapitels lege ich den Forschungsprozess (4.3) offen.

Im Fokus des dritten Teils stehen unter der Überschrift *Falldarstellungen* die Analysen von drei der insgesamt zwölf Fälle meines Samples: Johann Regenbrech (5.), Günther Schiffke (6.) und Walter Probst (7). Nach der Verhandlung von Interviewsituation, Lebensgeschichte und Präsentation im Kontext des Interviews bilden Feinanalysen das Herzstück der jeweiligen Falldarstellung. Aufbauend auf jeden Fall nehme ich eine Typenbildung vor. Unter Bezugnahme auf die drei Ankerfälle fasse ich im achten Kapitel die empirischen Ergebnisse mit einem Fokus auf den Vergleich der Typen zusammen. Dabei orientiere ich mich an einer zweiteiligen Aufschlüsselung. Im ersten Abschnitt steht der Umgang mit dem Pflegebedarf und der Institution im Fokus (8.1), im zweiten Abschnitt die Männlichkeitskonstruktionen im Pflegeheim (8.2). Eine Zusammenfassung (8.3) rundet das Kapitel ab. Im neunten und letzten Kapitel folgt die Schlussbetrachtung. Zu diesem Zweck führe ich Empirie und Theorie zusammen und denke sie ausgehend davon weiter (9.1). Abschließend unterziehe ich Intersektionalität und Biographieforschung als methodische Zugänge einer Reflexion (9.2). Ausgehend von den zentralen Ergebnissen meiner Arbeit

ziehe ich ein Resümee, benenne Grenzen und gebe einen Ausblick (9.3). Abschließend möchte ich auf die genutzten Terminologien der drei Schlüsselbegriffe der vorliegenden Arbeit – Männlichkeit(en), Alter und Pflegeheim – eingehen und die gewählten Schreibweisen kurz begründen.

*Männlichkeit(en)* – Wie dargelegt, stellt die soziale Konstruktion von Geschlecht einen zentralen Ausgangspunkt meiner Arbeit dar. Dennoch habe ich mich gegen die Nutzung eines Sternchens im Anschluss an die Kategorie Männer entschieden. Bei allen Männern, mit denen ich im Rahmen der Arbeit Interviews geführt habe, handelt es sich um Menschen, deren gelebte Geschlechtsidentität mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt und damit der heteronormativen Norm in der (deutschen) Gesellschaft entspricht (vgl. Kollektiv kritischer Bildungsarbeit 2016). Bei diesen heterosexuellen Cis-Männern von Männern\* zu sprechen und damit einen unabhängigen Raum zwischen zugewiesenem und gelebtem Geschlecht zu schaffen, erschien mir als nicht relevant (oder gar irreführend). Um die Pluralität innerhalb der Kategorie der Männer abzubilden, habe ich mich jedoch dazu entschieden, in Anlehnung an R.W. Connell (2006) den Plural ‚Männlichkeit(en)‘ zu nutzen.

*Alter* – In der Auseinandersetzung mit dem Alter wird von Alter, Altern und Alter(n) gesprochen, um auf die Lebensphase, das Alt-Sein und Alt-Werden zu verweisen und die Prozesshaftigkeit und Pluralität auf sprachlicher Ebene abzubilden. Da in meiner Arbeit nicht die Prozesshaftigkeit, sondern die Lebensphase im Fokus steht, habe ich mich für den Begriff ‚Alter‘ entschieden. Zudem folge ich der Argumentation von Toni Calasanti und Kathleen Slevin (2001), die Calasanti an anderer Stelle näher ausführt: „Whereas 'old' is socially constructed, reified, and stigmatized, using the term 'older' conveys that old people are more acceptable if we think of them as like the middle-aged. [...], I use 'old' to recover and instill the term with positive valuation” (ebd. 2004a: 305). Ausgehend davon spreche ich von ‚alt‘, anstatt von ‚älter‘.

*Pflegeheim* – Obwohl die Begriffe Alten- und Pflegeheim häufig synonym verwendet werden, liegt ihnen in Deutschland eine dreistufige Unterteilung zugrunde, die auf der Art der Versorgung beruht. Es wird zwischen Altenwohnheim, Altenheim und Altenpflegeheim unterschieden. Bei Bewohner\*innen der beiden ersten Wohnformen liegt eine geringe Pflegebedürftigkeit vor und das selbstbestimmte Leben steht im Fokus (vgl. Bundesgesundheitsministerium 2016). In Altenpflegeheimen steht hingegen der Pflegebedarf der Bewohner\*innen im Mittelpunkt. Die stationäre Versorgung in einem Pflegeheim wird häufig als Lösung für einen umfangreichen Pflegebedarf konstruiert, der in häuslicher Pflege nicht (mehr) geleistet werden kann (vgl. Bundesgesundheitsministerium 2017). In der Praxis liegt häufig ein fließender Übergang innerhalb der Einrichtungen vor. Ich spreche in meiner Arbeit von ‚Pflegeheim‘, da der Pflegebedarf und nicht das chronologische Alter in den Einrichtungen im Fokus stehen.

# TEIL I      KONTEXTBESCHREIBUNGEN

## 2 Theoretische Grundlagen

Die Verortung der Arbeit und die Vorstellung der zentralen Forschungsperspektiven (2.1) bilden den Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen meiner Arbeit. Anknüpfend daran, führe ich die zentralen Kategorien, Alter (2.2) und Männlichkeit(en) (2.3), trotz der intersektionellen Perspektive zunächst getrennt voneinander ein. Im Anschluss steht das wechselseitige Zusammenspiel von Alter und Männlichkeit(en) als Intersektion (2.4) im Fokus. Als zweiten Aspekt setze ich mich abschließend mit Care, den gesellschaftlichen Idealen hinsichtlich Pflege sowie der Institution Pflegeheim als Klammer meiner Arbeit näher auseinander (2.5).

### 2.1 Verortung und Forschungsperspektiven

Die vorliegende Arbeit ist an der Schnittstelle von Männlichkeits- und Altersforschung angesiedelt und durch eine soziologische Perspektive auf Männlichkeit(en) und Alter geprägt. Um die Arbeit im Forschungsfeld zu verorten, stelle ich die beiden zentralen Forschungsperspektiven der Arbeit vor. Es handelt sich dabei um die Betrachtung der sozialen Hervorbringung von Geschlecht und Alter (2.1.1) sowie eine intersektionelle Perspektive (2.1.2) auf die wechselseitigen Konstruktionen von Differenzkategorien.

#### 2.1.1 *Soziale Hervorbringung von Geschlecht und Alter*

Sowohl im Alltag als auch im wissenschaftlichen Diskurs wird häufig davon ausgegangen, dass die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe und zu einem Geschlecht sich am Körper einer Person ablesen lassen und auf biologischen Prozessen beruhen. Im Hinblick auf Geschlecht werden die äußeren Geschlechtsmerkmale oder die Chromosomen als wichtig(st)e Indikatoren gelesen, in Bezug auf Alter das Geburtsdatum und der körperliche Zustand. Dieser Logik folgend, werden Menschen im Hinblick auf ihr biologisches 'Geschlecht (sex)' entlang einer dichotomen Perspektive als männlich/weiblich<sup>1</sup> oder ihres biologischen Alters als jung/alt betrachtet und bewertet. Die gesellschaftlichen Aspekte, d. h. das soziale Geschlecht (gender) oder Alter, die dem biologischen

1 Im deutschen Recht gibt es seit Ende 2018 für Personen, die weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden wollen/ können, die Möglichkeit, eine dritte Geschlechtskategorie – divers – eintragen zu lassen.

Geschlecht oder Alter gegenübergestellt werden, und durch den Sozialisationsprozess erworben und kulturell überformt sind, finden hingegen wenig Beachtung. Die Geschlechts- und Alterszugehörigkeit wird als eindeutig, naturhaft und unveränderbar<sup>2</sup> wahrgenommen, auch wenn sich die Zuschreibungen und Definitionen, was als männlich/weiblich bzw. jung/alt gilt, im Wandel befinden. Im Folgenden werde ich die sozialkonstruktivistische Perspektive auf Geschlecht einführen und auf das Alter übertragen.

In Abgrenzung zur Sex-Gender-Gegenüberstellung formulieren Candace West und Don H. Zimmerman (1987) das Konzept des *Doing Gender*. Die Essenz ihres Ansatzes besteht darin, dass Geschlecht keine Eigenschaft ist, sondern in jeglichen sozialen Situationen immer wieder neu entsteht bzw. hervorgebracht wird (vgl. ebd.: 14). Das Verständnis von Geschlecht als sozialer Konstruktion wurde von Judith Butler aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive weitergedacht. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht der Begriff der Performativität, der die Kraft innewohne, das Benannte in immer wiederkehrenden Wiederholungen herzustellen und zu stabilisieren. Ihr Verständnis, dass es sich bei Geschlecht um ein durch Zeichen und Sprache markiertes Konstrukt handle, hebt hervor, dass:

„Akte, Gesten und Inszenierungen erweisen sich insofern als performativ, als das Wesen oder die Identität, die sie angeblich zum Ausdruck bringen, vielmehr durch leibliche Zeichen und andere diskursive Mittel hergestellte und aufrechterhaltene Fabrikationen/Erfindungen sind“ (Butler 1991: 200).

Eine vorgängige und eindeutige Geschlechtsidentität kann demnach nicht als der Ursprung einer performativen Handlung betrachtet werden, „die das, was sie benennt, hervorruft oder in Szene setzt“ (Butler 1993: 123f.), sondern muss als Ergebnis oder Effekt dieser gedacht werden. Dabei erzeugen die performativen Akte den Effekt eines inneren Kerns oder einer inneren Substanz auf der Oberfläche des Körpers, der zur Bühne kultureller Einschreibungen wird (vgl. ebd.: 191). Die Diskontinuität, die sich aus der Wiederholung ergibt, bietet die Möglichkeit der Veränderung, Dekonstruktion und Verschiebung.

Candace West und Sarah Fenstermaker (1995) weisen darauf hin, dass Geschlecht in sozialen Interaktionen in enger Verbindung mit anderen

- 2 Dass es sich auch bei Geschlecht um eine Kategorie handelt, die im Lauf des Lebens einem Wandel unterliegen kann, zeigen Inter- und Transpersonen ebenso wie Personen, die sich selbst als genderqueer oder als genderfluid bezeichnen und damit eine binäre Geschlechtsidentität in Frage stellen oder sich dieser entziehen.

Differenzkategorien, wie Klasse und „Rasse“<sup>3</sup> hervorgebracht wird. Damit machen sie zum einen sichtbar, dass es sich bei diesen Kategorien ebenso wie bei Geschlecht um soziale Hervorbringungen handelt (vgl. ebd.: 9). Zum anderen verweisen sie darauf, dass die Konstruktionen der Kategorien aufs engste miteinander verknüpft sind und, je nach Blickrichtung, einzelne Aspekte wie Geschlecht in den Hintergrund treten können (vgl. ebd.: 31). Ihr Ansatz verweist auf die zentrale Rolle einer intersektionellen Perspektive in der Auseinandersetzung mit sozialen Konstruktionen und öffnet die konstruktivistische Betrachtungsweise in Richtung anderer sozialer Kategorien. Diesen Impuls greife ich auf, um Alter aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive zu fassen.

Wie in vielen anderen Arbeiten auch taucht die Kategorie Alter bei West und Fenstermaker nicht unter den aufgezählten Differenzkategorien auf. In der sozialkonstruktivistischen Geschlechterforschung wird das Alter als soziale Konstruktion kaum erkannt oder gar einbezogen (vgl. Helfferich 2017: 90). Auch im alternswissenschaftlichen Diskurs nimmt die soziale Konstruktion des Alters eine untergeordnete Rolle ein. Es handelt sich demnach um eine doppelte Leerstelle (vgl. van Dyk 2021). In soziologischen Auseinandersetzungen mit dem Alter nimmt dessen soziale Konstruktion hingegen einen zentralen Stellenwert ein. So machen historische und interkulturelle Vergleiche deutlich, dass zu anderen Zeitpunkten und in anderen Gesellschaften andere Altersnormen und Altersgrenzen existier(t)en. Daraus leiten Harald Kühnemund und Klaus R. Schroeter ab, dass „Alter vielmehr als eine soziale Konstruktion betrachtet werden muss“ (ebd. 2010: 393). Ein ähnlicher Verweis lässt sich bei Regine Gildemeister und Günther Robert finden. Ihnen folgend, ist „das Alter(n) nur zugänglich als soziales Konstrukt, das auf verschiedenen Interaktionsebenen hergestellt wird“ (ebd. 2008: 322). Die soziale Konstruktion des Alters umfasst alle Lebensphasen: „People of all ages are aged by culture“ (Gullette 2004: 18). Inwieweit das Verständnis des Alter(n)s von sozialen Normen geprägt ist, zeigt Irmhild Saake:

„Wir altern nicht, weil unser Kopf, unser Körper es so will, sondern weil wir Veränderungen in unserem Denken und in körperlichen Prozessen mit der Kategorie 'Altern' plausibilisieren. Eine Möglichkeit, solche Veränderungen zu erfassen, besteht darin, sie als Zeichen für Altern zu entschlüsseln“ (ebd. 1998: 11).

- 3 Im englischsprachigen Diskurs wird der Trias *race, class and gender* gesprochen. Im deutschen nutze ich den umstrittene Begriff „Rasse“ in Anführungszeichen, um zu markieren, dass ihm keine biologischen Faktoren, sondern Denkstrukturen zugrundeliegen. Er wird genutzt, um die Auseinandersetzung mit rassistischen gesellschaftlichen Strukturen und Handlungen sowie ihrer Verknüpfung mit anderen Kategorien wie Geschlecht und Klasse offenzulegen.

Die Veränderungen, die im Laufe des Lebens aus einer dichotomen alt/jung Perspektive beispielsweise am Körper festgemacht werden, sind demnach nicht die biologischen Komponenten des Alterungsprozesses, sondern das Alter ist lediglich die Überschrift, unter der diese Veränderungen summiert und normalisiert werden.

Wird Alter unter diesen Gesichtspunkten diskutiert, springen die Parallelen zur Kategorie Geschlecht ins Auge. Cherly Laz wendet den *Doing*-Ansatz auf das Alter an: „Age is an act, a performance in the sense of something requires activity and labor, and age is normative“ (Laz 1998: 86). Der *Doing-Age*-Ansatz wurde breit diskutiert (vgl. Haller 2004; Schroeter 2008; Gildemeister 2008; Blättel-Mink et al. 2009) und von Klaus R. Schroeter (2005) erweitert. Nach Schroeter lässt sich *Doing Age* in Analogie zu West und Zimmermann als

„die Herstellung (Konstruktion) von Altersdifferenzen (Altersgrenzen, -stufen, -phasen) bezeichnen, die nicht natürlich oder biologisch sind, die jedoch, sobald sie erst einmal konstruiert sind, wie real existierende Tatbestände behandelt werden“ (ebd. 2009: 360).

Die Unterscheidung zwischen ‚jung‘ und ‚alt‘ findet demnach genau wie die dichotome Unterscheidung des Geschlechts durch gesellschaftlich erzeugten Druck statt und muss wiederholt werden, um sie aufrecht zu erhalten. In Interaktionen wird das Alter durch signifikante Symbole und symbolische Zuschreibungen angezeigt. Miriam Haller (2004) überführt den Ansatz in eine sozialkonstruktivistische Richtung, indem sie den Aspekt der Performativität unterstreicht. Entlang der Ebenen Sex, Gender Identity und Gender Performance spricht Haller von biologischem Alter, Altersidentität und Performanz der Altersidentität, die sie in Analogie zu Geschlecht als performativ begreift (vgl. ebd.: 172). Wie bei der Herstellung von Geschlecht spielen der Körper und Diskurse eine zentrale Rolle für die performative Inszenierung des Alters. Der Prozesscharakter und die Endlichkeit, die das Altern von anderen sozialen Kategorien unterscheiden, stellt die soziale Konstruktion des Alter(n)s am Lebensende jedoch auch vor Herausforderungen<sup>4</sup>. Anknüpfend an West und Fenstermaker wende ich mich nun der intersektionellen Perspektive zu, die es ermöglicht, die Interaktionen in enger Verbindung mit anderen Differenzkategorien zu betrachten.

4 Bezugnehmend auf das hohe Alter wirft Silke van Dyk die Fragen auf, ob der Sozialkonstruktivismus durch die Unumkehrbarkeit im Kontext des hohen Alters an eine Grenze stößt und wie dieser Herausforderung begegnet werden soll, ohne zu einer Re-Naturalisierung beizutragen (vgl. van Dyk 2021: 18f.).

### 2.1.2 Intersektionelle Perspektive

Die Prämisse einer intersektionellen Perspektive ist es, verschiedene Differenzkategorien in ihrem Zusammenspiel und in Bezug auf die Gleichzeitigkeit ihrer Wirkungen in den Fokus zu rücken, ohne eine Kategorie zu bevorzugen (vgl. Lutz et al. 2005). Der Ansatz geht auf die erlebte Mehrfachunterdrückung entlang der Trias Race, Class und Gender Schwarzer Frauen zurück. Den Begriff der Intersektionalität, der heute als Überschrift und Klammer eines ganzen Theorie- und Forschungsfelds fungiert, prägte Kimberlé Crenshaw.

„Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination“ (ebd. 1989: 148).

Ihr Ziel war es, eine eindimensionale Perspektive zu kritisieren und auf die Notwendigkeit zu verweisen, komplexe und wechselseitige Ko-Konstruktionen in den Blick zu rücken. Entlang der Metapher der Straßenkreuzung wurde häufig von Überkreuzen, Überschneiden und Schnittpunkten der Trias „Rasse“, Klasse und Geschlecht gesprochen, deren Unterdrückungsformen gemeinsam auftreten. Dabei darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass „soziale Kategorien einen 'genuinen Kern' hätten, der sich mit weiteren Kategorien 'verkettet' oder 'verschränkt'“ und die Kategorien vor und nach dem Zusammenstoß getrennt voneinander existieren (vgl. Walgenbach 2012: 18).

Neben „Rasse“, Klasse und Geschlecht gab es im deutschsprachigen Diskurs eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage, welche Kategorien im Kontext eines intersektionellen Ansatzes diskutiert werden sollen. Von Helma Lutz und Nobert Wennig wurde eine Anpassung auf 13 Kategorien (Geschlecht, Sexualität, 'Rasse'/Hautfarbe, Ethnizität, Nation/Staat, Klasse, Kultur, Gesundheit, Alter, Sesshaftigkeit/Herkunft, Besitz, Nord-Süd/Ost-West, gesellschaftlicher Entwicklungsstand) vorgenommen (vgl. 2001: 20). Der Startpunkt einer intersektionellen Auseinandersetzung leitet sich von individuellen und kollektiven Alltagserfahrungen ab. Ausgehend davon, sollen mehrere soziale Kategorien in ihrer komplexen Wechselwirkung in den Blick genommen werden. Die Anzahl und die Kategorien, die betrachtet werden, ergeben sich aus dem jeweiligen Forschungsinteresse. Eine intersektionelle Perspektive zielt demnach darauf ab, die gleichzeitige Wirkung von Differenzkategorien zu untersuchen und dabei keine Bevorzugung innerhalb der zu analysierenden Kategorien vorzunehmen.

Die Bedeutung der Kategorie Alter wurde in der Debatte um Intersektionalität in einer Reihe mit weiteren Ungleichheitskategorien genannt, theoretisch aber wenig reflektiert (vgl. Richter 2020: 205). Auch *Ageism*, der von Robert

Butler beschrieben wurde als „systematic stereotyping of and discrimination against people because they are old, just as racism and sexism accomplish this with skin color and gender“ (ebd. 1969: 243), wurde nur am Rande bedacht. Dies ist insofern erstaunlich, als dass intersektionelle Forschung doch gerade daran interessiert sein müsste, wie sich die Verschränkung von Differenzachsen im Alterungsprozess dynamisieren, verschieben sowie de- und restrukturieren (vgl. van Dyk 2017: 25). Durch den prozesshaften Charakter stellt das Alter als eigenständiger Ungleichheitsmarker die intersektionelle Perspektive einerseits vor Herausforderungen und repräsentiert andererseits ein (ungenutztes) Potenzial.

Auch wenn Judith Levy bereits Ende der 80er-Jahre darauf hinwies, dass die Wechselwirkung von Alter und Geschlecht in der Altersforschung stärker mitgedacht und eine stärkere Auseinandersetzung mit der Verknüpfung stattfinden müsse (vgl. ebd. 1988), wird eine intersektionelle Perspektive auch in der soziologischen Altersforschung lediglich am Rand beachtet (vgl. McMullin 1995; Calasanti et al. 2006; Krekula 2007; van Dyk 2017). Häufig gerät die konkrete Verschränkung der beiden Kategorien zugunsten einer additiven Perspektive auf Benachteiligung in den Hintergrund (vgl. van Dyk 2015; Calasanti 2004a; Leontowitsch et al. 2021). Sie läuft Gefahr, das komplexe Verhältnis, in dem die verschiedenen Kategorien zueinanderstehen, zu reduzieren (vgl. Calasanti und Slevin 2001: 35f.) und verschenkt die Chance Aspekte sichtbar und analysierbar zu machen (vgl. Krekula 2007: 160). Insbesondere für die Auseinandersetzung mit dem Alterungsprozess stellt die intersektionelle Perspektive demnach ein schlummerndes Potenzial dar.

## 2.2 Alter und Altern

Die Gerontologie bzw. Alternswissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie unter ihrem Dach natur-, human-, sozial- und geisteswissenschaftliche Disziplinen und Perspektiven vereint, die sich mit dem Alter, Altern und alten Menschen auseinandersetzen. Der Fokus liegt dabei primär auf einer biologisch-medizinischen Perspektive. Erst vergleichsweise spät traten psychologische, soziale und gesellschaftliche Aspekte des Alter(n)s stärker in den Fokus. Die verschiedenen disziplinären Perspektiven auf das Alter(n) und die daraus entstehenden Diskurse verlaufen dabei größtenteils parallel zueinander. Der gerontologische Diskurs jenseits von Biologie und Medizin zeichnet sich durch eine Dominanz psychologischer Konzepte und Ansätze aus. Verstärkt wird dies dadurch, dass innerhalb der Soziologie die Auseinandersetzung mit dem Alter(n) lange wenig bis keine Beachtung fand. Ausgehend von dieser Leerstelle und der Tatsache, dass es sich bei der Alternswissenschaft um eine multidisziplinäre Disziplin handelt (vgl. Künemund et al. 2015: 218), bedeutet eine